

Als die Revolution noch Revolution war



Straßenszene in Managua, Nicaragua 1981, kurz nach der [sandinistischen Revolution](#).

Die Guerillabewegung FSLN stürzte am 19. Juli 1979 die seit 43 Jahren bestehende Diktatur der Somoza-Dynastie unter Präsident Anastasio Somoza Debayle.

Aus meinem Reisetagebuch, 12.12.1980, über Managua:
Zuerst eine allgemeine Enttäuschung. Es hat sich das geändert, was sich in den Augen der Leute hat ändern müssen (warum auch mehr!) und nicht das, was *wir* ändern würden.

Architektur: Bei der Ankunft überrascht schon, dass ausser dem [Intercontinental](#) und der Bank of America keine Orientierungspunkte da sind, fast alle Häuser sind einstöckig. [Das scheint [heute auch nicht viel anders](#) zu sein.] Das Leben spielt sich in den [barrios](#) ab, die fast nur aus Holzhütten bestehen. Sie machen einen geschlossenen, „nachbarschaftlichen“ Eindruck. Es ist schwierig, sich bei der eigentlich wünschenswerten Dezentralisierung zurechtzufinden.

Die Taxis fahren feste Routen, wir bezahlen [25](#) vom Busbahnhof Atlantico bis zur [Hospedaje Santos](#) [Ich bin mir nicht sicher, aber das könnte es gewesen sein.] In der Stadt liegen einige Lagunen, die aber nichts Besonderes sind. Keine Straßen zum Lago zu sehen.

Das Zentrum: Fast alles zerstört. Die [Kathedrale](#) mit einem riesigen geschmacklosen Sandino-Plakat davor. Am Nationalpalast außen verlegte Telefonleitungen, im Park daneben ein Bassin mit Alligator und Tortugas. Zum Lago hin ein schrecklicher Museumtempel [?] im Baustil des World Trade Center, ebenso die Bank of America. Daneben das neue *Casa de gobierno*, hell, aber auf den Wind, der überall durchpfeift, hat man beim Bauen nicht geachtet.

Überall stehen Ruinen herum, in denen [Leute] unter primitivsten Bedingungen hausen. Sie bauen wohl viel, angeblich jede Woche ein paar neue Gebäude und Straßen ([Avenida Bolivar](#) soll 14 Mio. gekostet haben, drei davon kamen aus Venezuela.) Auf dem Mittelstreifen wird der Rasen gesprengt, natürlich vorwiegend in der Mittagssonne, und Unkraut gejätet. Die Post steht noch. Alles voller Militärs, fotografieren riskant.